

bietungen sind Frühlingswonne für manch' armes, gequältes Herz, das infolge Arbeitslosigkeit schwer zu leiden hat und geistig manches entbehren muß. Möchte doch auch da bald Frühling werden.

Der letzte Tag als Kaiserin.

Das Leben der Kaiserin Auguste Viktoria ist noch lange nicht bis in seine letzten Einzelheiten aufgedeckt; wir wissen die meisten, daß dies Leben fast nur drei Aufgaben diente: der Wohltätigkeit, den Pflichten der Mutter und den Pflichten der Gattin, aber wie eng es mit diesen Aufgaben verknüpft war, darüber ist sich mancher noch im Unklaren. Frau Dr. Hedwig Heyl hat ihre Erinnerungen an die Kaiserin jetzt veröffentlicht. Die Nummer 26 des „Dasein“ bringt hier von den letzten Tagen, den die Kaiserin im Neuen Palais zu Potsdam verbrachte.

Mittwoch, am Vorktag, den 28. November 1918, wurde ich nach dem Neuen Palais eingeladen. Ein Einspänner holte mich von Wilpark, der nahen Station, ab. Wieder tanzten die bunten Blätter in herbstlichen Bäumen. Die königliche Straße, die seit Jahrhunderten fürstliche Gärten in die Potsdamer Schlösser führte und so oft rechts und links den Glanz der präsentierenden Spalierre der Leibregimenter gesehen hatte, sie lag grau und traurig vor mir. Im Schloß standen Matrosen, und ich wurde in das mir so wohl bekannte Gemach der Oberhofmeisterin geführt. Große Unordnung; die alte Dame kniete vor einer Kommode, um einige Sachen daraus in einen Koffer zu verstauen. Alles schien in der Auflösung, denn die Räume sollten unmittelbar zur Verfügung gestellt werden. Ich ging in die zweite Etage, in die Privatgemächer der kaiserlichen Familie. Die hohe Frau weinte an meinem Halbe ihr furchtbares Leid aus, und mich durchschauerte die Tatsache, daß ich den tiefen Gram einer Hohenollernfrau miterleben mußte, die in Wahrheit Mutter ihres Volkes war. Was sollte nun werden? Sofort vertiefte sich die hohe Frau in alle schwebenden Probleme, gedachte immer wieder an die Kaiserin. „Ich muß aufhören Landesmutter zu sein, aber ich werde nie aufhören es zu sein, und Sie werden weiter sorgen u. schaffen und tun was möglich ist, besonders für die Kinder.“ Dann brach ein neues Schluchzen durch, und sie sagte: „Ich muß zum Kaiser!“ „Ja“, sagte ich, „Majestät müssen jetzt den Mann aufsuchen, der von früh bis spät seinem Volk nach seinem Wissen gedient hat, Sie müssen jetzt seine Stütze sein.“ „Das will ich und weiter nichts, wenn ich nur wüßte, wohin wir unsere Schritte wenden sollen.“ Dann standen wir auf und traten zu den Bildern, die aus jedem Lebensalter des Kaisers an den Wänden hingen; Porträt nach Porträt gingen wir durch, und ich erinnerte an des Kaisers Jugend bei seiner Hochzeit. „Ja, er war ja so jung und so hoffnungsfreudig, als wir einzogen — und nun?“

Inzwischen war die Stunde der Tischzeit herangerückt, wir gingen in den Speisesaal. Wundervolle Orchideen standen in der Mitte der kleinen Tafel. Wehmütig sagte die Kaiserin: „Nehmen Sie Abschied von dieser kaiserlichen Schönheit, auch sie wird schwinden. Die Blumen werden alle an Mangel von Kohlen eingehen und meine Kranten können nicht mehr aus den Treibhäusern erfreut werden.“ Wie immer dachte sie nicht an sich selbst, sondern gedachte der Leidenden.

Eine wundervolle Reihe von zweifarbig gedruckten Hochgebirgsbildern, auf die wir besonders hinweisen möchten, enthält die gleiche Nummer des Dasein, ferner einen Aufsatz „Saargebiet und Völkerbund“, dessen Kenntnis für jeden Deutschen im besetzten und unbefetzten Gebiet wichtig ist.

Die neuen Beamtengehälter.

Vom Schaffner bis zum Kanzler.

Die schon kurz mitgeteilten neuen, vom 1. April ab geltenden Gehälter der Reichsbeamten gliedern sich nach dem endgültigen Beschluß des Reichskabinetts wie folgt:

1. Grundgehälter: Gruppe I Schaffner, Anführer 684 M., Grundgehalt 912 M.; Gruppe II Postbote 750—1002 M.; Gruppe III Schaffner 822—1092 M.; Gruppe IV Lokomotivbeizler 942—1260 M.; Gruppe V

Bugführer 1104—1470 M.; Gruppe VI Lokomotivführer 1702—1734 M.; Gruppe VII Obersekretär 1590—2130 M.; Gruppe VIII Inspektor 1830—2430 M.; Gruppe IX Oberinspektor 2160—2850 M.; Gruppe X Regierungsrat 2550 bis 3390 M.; Gruppe XI Regierungsrat 2940—3930 M.; Gruppe XII Oberregierungsrat 3480—4620 M.; Gruppe XIII Ministerialrat 4200—5610 M. B 1 Reichsgerichtsrat 6000 M.; B 2 Präsident 6600 M.; B 3 Ministerialdirektor 7590 M.; B 4 Vorkämpfer 7950 M.; B 5 Staatssekretär 10 200 M.; B 6 Minister 15 300 M.; B 7 Reichskanzler 17 100 M.

2. Ortszuschlag, Ortsklasse A: Tarifklasse VII bis 810 M., Grundgehalt 252 M., davon ab 1. April 80 Proz., 200 M.; Tarifklasse VI bis 1092 M., Grundgehalt 390 M. = 312 M.; Tarifklasse V bis 1734 M., Grundgehalt 540 M. = 432 M.; Tarifklasse IV bis 2850 M., Grundgehalt 720 = 576 M.; Tarifklasse III bis 4620 M., Grundgehalt 960 M. = 768 M.; Tarifklasse II bis 6600 M., Grundgehalt 1260 M. = 1008 M.; Tarifklasse I über 6600 M., Grundgehalt 1560 M. = 1248 M.

Die Kinderzuschläge betragen bis zum 6. Lebensjahr 13 M., bis zum 14. Lebensjahr 15 M. und bis zum 21. Lebensjahr 17 M. Der Frauenschlag lag ist auf 8 Mark monatlich festgesetzt worden. Die Erhöhungen des Gesamteinkommens liegen zwischen 20 und 25 Prozent.

Zeigner auf der Anklagebank.

— Leipzig, 21. März.

Ueber seine Lebensbedürfnisse und persönlichen Ausgaben befragt, erklärte Dr. Zeigner, er sei anspruchslos für seine Person und immer hilfsbereit gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er persönlich große Geldbedürfnisse gehabt habe, erklärte Dr. Zeigner, daß er immer nur Musik getrieben habe. Er sei organisierter Alkoholgegner, er rauche nicht und treibe keinen Luxus. Er besitze nur eine gute Bibliothek, auch in Noten. Der Vorsitzende wendet hiergegen ein, daß Dr. Zeigner viel Geldaufwand getrieben habe. Der Angeklagte entgegnet, daß ihm nur wohl gewesen sei, wenn er kein Geld in der Tasche gehabt habe. Er habe im gegenteiligen Falle immer das Bedürfnis gehabt, es los zu werden. Auf Befragen gibt er ferner an, daß seine Frau sehr sparsam gewesen sei.

Der Zeuge Joseph Pribrorff gibt an, daß die Zweifel nicht für Zeigner, sondern für Müblius bestimmt gewesen seien. Der Vorsitzende wirft hier ein, daß der Zeuge früher gerade das Gegenteil gesagt habe. Der Zeuge bleibt aber bei seiner jetzigen Behauptung stehen. Er sagt auf Befragen des Vorsitzenden aus, daß bei ihm niemand gewesen sei, der ihn beeinflusst hätte, jetzt etwa das Gegenteil auszusagen.

Beeinflussungsversuche durch Drohbriefe.

Pribrorff hat in der letzten Zeit eine Reihe Drohbriefe erhalten, in denen versucht wird, ihn in seiner Aussage zu beeinflussen. Der Vorsitzende lehnt aber die Kenntnisnahme dieser Briefe ab, da er auch täglich Briefe von beiden Seiten empfangen. Auch die Verteidigung gibt bekannt, daß sie ähnliche Briefe erhalten habe, u. a. behauptet Rechtsanwalt Marschner, von einem offenbar geisteskranken Menschen in Hamburg einen Brief erhalten zu haben. Auch Frau

Friedrichsen hat Drohbriefe erhalten. Man hat die telephonische Drohung ausgesprochen, daß man sie und ihren Gatten totschlagen wolle, wenn sie Zeigner belasten. Das Gericht beschließt darauf, drei neue Zeugen zu laden. Vorsitzender (zu Pribrorff): Haben Sie von Friedrichsen Drohbriefe erhalten? Zeuge Pribrorff: Jawohl, die Briefe befaßten sich mit meiner Person und meiner Familie. Frau Friedrichsen: Jawohl, die Briefe haben mir geschrieben, weil er uns drohte, uns „klein zu machen“.

Strafantrag im Hitler-Prozess.

Hitler 8, Ludendorff 2 Jahre Festung.

— München, 21. März.

Der Prozess geht seinem Ende entgegen. Die heutige Sitzung stand den Staatsanwälten für ihre Plaidoyers zur Verfügung, an deren Schluß der Erste Staatsanwalt Stenglein folgende Strafen beantragte:

Für Hitler 8 Jahre Festung, Pöbner 6 Jahre Festung, Kriebel 6 Jahre Festung, Weber 6 Jahre Festung, sämtlich wegen vollendeten Verbrechens des Hochverrats. Für die übrigen wegen Beihilfe zum Hochverrat: Ludendorff 2 Jahre Festung, Fried 2 Jahre Festung, Brüder 1 1/2 Jahre Festung, Wagner 1 1/2 Jahre Festung, Kernet 1 1/2 Jahre Festung und Freisprechung mildernder Umstände und Anrechnung der Untersuchungshaft.

Als der Staatsanwalt die obige Strafe für Ludendorff beantragte, entstand im Saale eine große Bewegung.

Die Plaidoyers.

Zuerst nahm der Erste Staatsanwalt Stenglein das Wort. Er begann zunächst mit Hitler, dessen Verdienst, in einem unterdrückten Lande das Nationalgefühl wieder zu erwecken, er anerkannte. Trotzdem aber sei sein Rutschversuch als hochverräterisches Unternehmen anzusehen. Er hat sich als Diktator aufgeführt und Aemter verteilt. Er hat Geiseln festgenommen und Kasernen besetzt. Er hat Gelder beschlagnahmt und er und Ludendorff aaben den Ausschlag zu dem bewaffneten Zug in die Stadt, der blutige Zusammenstöße auslöste. Der Zug war der letzte Versuch, das Unternehmen zu halten. Hitler hat sich dadurch des Hochverrats schuldig gemacht und schwere politische Folgen heraufbeschworen, Verluste an Menschenleben sind entstanden. Hitler ist hochgebildet und gibt sich seiner Idee bis zur Selbstaufopferung hin. Ich glaube, bestimmt, daß Eigennutz ihm fern lag. Auch bei der Tat gab echte Begeisterung den Ausschlag. Als Menschen können wir Hitler unsere Hochachtung nicht versagen.

Der Staatsanwalt und Ludendorff.

Bezüglich Ludendorffs sagte der Staatsanwalt sein Urteil folgendermaßen zusammen:

Ludendorff hat sich auch da, wo er gegen das Gesetz verstieß, als ganzer deutscher Mann erwiesen. Sein Feldherrnruhm bleibt unberührt. Er stellte sich an die Spitze des Zuges, um sich den Regeln zuerst anzufügen. Ein großer Mann! Aber das Gesetz hat er auch verletzt. Von der Absicht des Rutschens will Ludendorff nichts gewußt haben, und das kann ihm nicht widerlegt werden. Aber Ludendorff hatte vorher deutlich zu erkennen gegeben, daß er eine böllische Erhebung mitmache und er wußte, daß es sich um eine Gewalttat handelte. Er stellte sich sofort auf Hitlers Seite und redete Rühr, Joffow und Seiger zu, und übernahm das Amt als Führer der nationalen Armee. Bei der Infanterieschule wurde offenbar mit Ludendorffs Name Mißbrauch getrieben, aber er hat die Offiziere dann doch verwandt. Er gab Befehl zur Besetzung des Wehrkreiskommandos. Ausschlaabend ist seine Willensrichtung. Er trat nicht

Ohne das Schönburger Tageblatt

— am 1. April —

worden Sie sein, wenn Sie nicht in den nächsten Tagen Ihre Bezugsbestellung bei der Post erneuern. Nur die rechtzeitig Neubestellung gewährleistet die ununterbrochene Lieferung und vermeidet den Senderausfall, der für alle nach dem 25. eines jeden Monats bei der Post eingehenden Bestellungen von dieser berechnet wird.

Was hatte er getan? So bestürzt, so tieftraurig sah ihn die Kunststretterin an. Die Tränen, die sie bis dahin mühsam zurückgehalten, rannen ihr jetzt über die abgehärmten Wangen.

„Servus — Servus!“ klang es da mit einemmal dicht neben ihnen. Von ihnen beiden nicht gehört, war Herr Korelli, in modern gezeichneten Anzug, mit der roten Stockhandschuh; lässig in den gepflegten Händen schwenkend, in das Zimmer getreten.

„Servus, mein Schatz, Servus! Ah, Herr Mollinar — welche eine Ehre! Willkommen hier, herzlich willkommen. Glende Wohnung — natürlich nur vorläufig! Habe eben neue angekauft mit besseren Zimmern und Alkoven nach der Straße zu werden uns dann einmal die Ehre geben, den Herrn Doktor anzuladen. Doch jetzt ein Glaschen Wein? Der Herr Doktor brauchen nur zu befehlen, es ist alles da!“

Er dankte, im Innern empört über diese lägenhafte Prahlerei, und erhob sich.

Aber Herr Korelli brühte ihn in seinen Stuhl nieder.

„Nein, Sie dürfen jetzt nicht gehen, unter keinen Umständen! Sie kommen gewiß wegen der Elli — wie lernt sie denn? Ein Blümmchen — was? Oder habe ich dem Herrn Doktor zu viel gesagt?“

Auf der Diana — ich sage Ihnen, der Gaul ist zweitausend Franken wert, wird deshalb ja auch immer auf dem Fettel genannt, was sonst doch nur bei Schulperden geschieht, — und wie die Elli arbeitet! Unser Etwas! Nicht wahr, Alterchen?“

Herr Doktor ist wenig mit ihm zufrieden, er kam hierher, um die Stunden aufzugeben.“ lachte Frau Korelli jetzt wieder müßig und drehte die Fäustchen des Mannes ab.

„Nid, wieder — mit der Elli?“

„Und Herr Korelli sah den Doktor mit den grünen Augen an, als stünde er vor dem Unbegreiflichen.“

„Nicht zufrieden?“ fragte er noch einmal, „das hat uns noch niemand gesagt, auf Ehre nicht Herr Mollinar. Aber das kann auch jetzt nur sein wo wir so viele Proben haben. Die Diana muß oft bewegt werden, sie ist bodenschau. Doch das wird anders werden, verlassen Sie sich darauf, Herr Mollinar! Und vom Aufgeben der Stunden kann gar nicht die Rede sein, die Elli würde unanständig sein. Wo ist das Mädchen übrigens

geblieben? Sie ging früher aus dem Zirkus, ich machte nachher noch meinen Frühstücken — nein, nein nichts vom Aufgeben! Das müssen Sie versprechen, das müssen wir begreifen! Eher kommen Sie nicht fort! Ich will gleich in den Keller! Wenn ich nur wüßte, was Sie trinken — es ist alles da.“

Der Doktor suchte ihn zurückzuhalten, aber wie ein Alal war der geschmeibige kleine Mann seiner Hand entglitten und zur Tür hinausgegangen.

Von der Küche her drang ein widerlicher Geruch von angebranntem Fett und Kohl.

Frau Korelli entschuldigte sich und eilte an den Küchenherd. Er war allein. Allein in dieser Umgebung, die ihm jetzt boppelt trostlos erschien.

Das kleine Kind im Nebenimmer lachte laut, erschloß es brumpte die Alte mit der dünnen, heiseren Stimme ein: Art von Schlaflied.

„Sagemein bin ich und will es bleiben!“ Wieder hallte ihm dies Wort durch die Ohren.

Da trat Elli ins Zimmer.

VII.

In dem hellen Sonnenlichte, das jetzt durch die Sonne schimmer, sah der Doktor, wie abgetragen ihre kleine Winterjacke war, wie auch der stolze Hut mit der roten Feder in dieser Beleuchtung die Spuren des Alters nicht verbergen konnte. Trotz alledem war ihre Erscheinung von einer Art, die nicht auf die fahrenden Artistin schließen ließ.

Auch ihr Gesicht erschien ihm in der unhöflichen Mißbeleuchtung, die über sie kam, als ein hübscher Mund fiel ihm ein müder Zug auf, der ihn an ihre Mutter erinnerte.

Nun stand sie ihm gegenüber, einen Augenblick ungeschicklich und sichtbar befangen, als kämpfte sie mit sich selber.

„Ich komme eben aus Ihrer Wohnung, Herr Doktor!“ Und als er nichts erwiderte:

„Ich habe Sie gestern getränkt. Das tut mir leid. Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Doktor Mollinar.“ So einfach hatte sie es gesagt. Ihre Worte wie ihr Verhalten trugen keine Demut zur Schau, aber in dem weichen Ausdruck des lebenden Antlitzes lag beständender Reiz.

„Sind Sie mir noch böse... immer noch, Herr Doktor?“ Der schlank Körper näherte sich dem seinen, so daß er seine Berührung fühlte und den eigentümlichen Duft ihrer Haare.

„Und soll ich nie wieder zu Ihnen kommen? Soll es aus sein zwischen uns beiden — für immer aus, Herr Doktor Mollinar?“

Er mußte seine ganze Festigkeit zusammennehmen.

„Ja, Fräulein Elli, unsere bisherigen Stunden haben ihr Ende. Dabei bleibt es. Der Zwang ist nichts für Sie. Ah habe es Ihnen Mutter bereits gesagt. Ich kann mein Wort nicht zurücknehmen.“

Er sah, wie verlegt sie zurückschnellte, wie betroffen und aufs tiefste getränkt; die dunklen Augen zu ihm emporblidten.

Da fuhr er fort, abgernd fast widerstrebend, als hätte sie ihm eine fremde Gewalt, was er sagte:

„Aber aus soll es deshalb nicht zwischen uns sein. Ich werde Ihnen fortan schöne Bücher geben, solche, die Ihr Herz erfreuen, und aus denen Sie zugleich lernen können. Und wenn Sie eins zu Hause gelesen haben, und Sie haben Lust, wirkliche Lust dazu, dann können Sie zu mir kommen, zu irgendeiner Stunde, ganz freiwillig, ohne den geringsten Zwang. Dann will ich gern mit Ihnen besprechen, was Sie gelesen, oder Ihnen erklären, was Sie nicht verstanden haben.“

„Und ich darf kommen, wann ich will — und wenn ich einmal müde bin, dann kann ich zu Hause bleiben?“

Er mußte über die Harmlosigkeit lächeln, die aus ihren Worten sprach.

„Nur, wenn Sie wollen.“ antwortete er.

„Ich danke Ihnen, danke Ihnen tausendmal! Und ich verspreche Ihnen, ich will hübsch artig sein von nun an und niemals mehr „Herr Mollinar“ sagen, sondern immer nur „Herr Doktor“ und auch den Hut abnehmen in den Stunden, wie es sich für ein wohlgezogenes Mädchen geziemt.“

Er fühlte seine beiden Hände erariffen von zwei warmen Frauenhänden, wie er sie noch nie in den seinen gehalten. Seine Augen leuchteten ihm entgegen und aus ihrer Tiefe glitzerte ein solcher Übermut, eine so wilde Lebenslust, daß all Verwirrung der Welt sich nicht beständig widerpiegeln konnte, daß diesen süßelnden Mädchenaugen.

(Fortsetzung)